

Toleranz ist das Fundament des Hauses

Seit 40 Jahren besteht die offene Kinder- und Jugendeinrichtung der Pfarre am Kirberichshofer Weg. **Veränderungen** gab es viele.

VON THORSTEN KARBACH

Aachen. Toleranz und Verständnis sind das Fundament, auf dem das Josefshaus gebaut wurde. Am Josefstag, also dem 19. März, 1972 wurde die Offene Tür (OT) der Gemeinde St. Josef im Aachener Ostviertel vom damaligen Pfarrer Dr. Lambert Drink eingeweiht. Auf einem Trümmergrundstück war das Haus errichtet worden, die Pfarrjugend hatte ihre Ideen eingebracht, sie wollte eine Turnhalle, und die steht nun dort und ist Heimat und Bühne für Sport, Theater und Karneval – aus der Pfarre und dem Josefshaus bildete sich die Tropi-Garde heraus, die dort immer noch ihre Sitzungen abhält.

Der 40. Geburtstag wird nun am Sonntag, 18. März, um 10.30 Uhr mit einer Eucharistiefeier in der Fronleichnamskirche begangen. An der feierlich gestalteten Messe wirken ein Gospelchor und der OT-Kinderchor mit, Ehemalige, Mitarbeiter und Besucher werden anschließend zu einem kleinen Empfang unter der Orgelempore zusammenkommen. Am Fronleichnamstag (7. Juni) folgt dann noch – in Kombination mit dem Pfarrfest – eine große Sause in der

Offenen Tür.

Es ist die Zeit zurückzublicken, aber auch in die Zukunft zu schauen, erklärt Pfarrer Markus Frohn und sieht den OT-Leiter Richard Okon an. Seit elf Jahren arbeitet der nun am Kirberichshofer Weg, ist nach Alfred Stoffels und Albert Gehlen nun der dritte Leiter der Einrichtung. Okon kam, als das Viertel im Umbruch steckte, die Tante-Emma-Läden schlossen, die Dönerbuden und Handygeschäfte das Bild zunehmend prägten. Multi-Kulti war in aller Munde. „Darauf mussten wir reagieren, und wir haben uns dieser Situation gestellt“, sagt er nun. „Für uns ist entscheidend, die Kinder und Jugendlichen so zu nehmen, wie sie sind, ihnen keine Hürden aufzubauen“, sagt er.

Glaube an Veränderung

Natürlich weiß Okon, dass die Einrichtung auch von Jugendlichen besucht wird, die sich außerhalb der Offenen Tür der Gesellschaft verschließen, die sich in Gangs organisieren, die Probleme haben und Probleme bereiten. „Wir glauben aber daran, dass sich jeder Mensch zum Guten verändern kann.“ Theater gibt es meist nur auf der Bühne der Sporthalle. „Wir stempeln niemanden zum Bösewicht ab“, sagt Okon. „Wir“ sind seine hauptamtlichen Mitarbeiter Monika Lauffs, Lucyna Oprei und Dominik Pongratz. Das sind ebenso die Honorarkräfte und Ehrenamtlichen. Ein starkes Team, auf das er sich verlassen kann.

Monika Lauffs ist länger mit dabei als alle anderen Mitarbeiter. Sie war als Mädchen schon Gruppenmitglied der Pfarre in der Düppelstraße. Sofort nach dem Studium hat sie dann als Mitarbeiterin der OT angefangen. 1976 war das. Und noch immer erfüllt ihre Begeisterung den Raum, wenn sie von der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen erzählt. Äußerlich, so sagt sie, habe sich nicht viel verändert. Das Haus steht unverändert am Kirberichshofer Weg. Im Innern umso mehr. „Damals gab es noch 3000 registrierte Messdiener und Ehrenamtliche für die Pfarrgruppen“, erzählt sie. Heute kommen 60 bis 80 fast täglich, 200 bis 250 Kinder und Jugendliche sind es im Laufe einer Woche. „Damals



Bunt geht es zu am Kirberichshofer Weg: Seit 40 Jahren besteht die OT Josefshaus. Das werden Pfarrer Markus Frohn (v. l.), Mitarbeiterin Monika Lauffs und Leiter Richard Okon am Sonntag feiern. Fotos: Michael Jaspers

EINE FRAGE AN

► MARKUS FROHN

Pfarrer der Gemeinde St. Josef und Fronleichnam



Die meisten Besucher der OT der katholischen Pfarre St. Josef und Fronleichnam sind Muslime. Ist das kein Widerspruch?

Frohn: Nein, denn wir sagen ganz klar, dass wir hier offene Jugendarbeit anbieten. Es ist für uns als Träger unabdingbar, in diesem Viertel diese OT zu haben, auch wenn die Besucher nicht aus christlichen Familien stammen. Wir sehen durch die Arbeit in der OT die Möglichkeit, Verständnis wachsen zu lassen, in den Dialog miteinander zu treten. Ich sehe es als kirchlichen Auftrag, einander kennenzulernen und die andere Kultur verstehen zu wollen, auch wenn die Besucher keine Christen sind.

gab es das Wort Migration noch gar nicht, da waren hier nur die ersten Italiener, Spanier und Griechen“, sagt Lauffs. Nun hat eine Erhebung ergeben, dass 80 Prozent der Besucher einen Migrationshintergrund haben, viele kommen aus der Türkei oder Schwarzafrika. Die meisten Gäste sind Muslime.

Verändert hat sich auch das, was eine OT bieten kann oder besser bieten muss. „Wir orientieren uns an der Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen“, sagt Okon.

In der Sporthalle werden Fußball und Boxen, Tanzen und Schach geboten. In der Osthalle wird geschwommen. Es gibt einen Bastelkeller, ein Jugendbüro als Sprachrohr der Besucher, dass sich auch politisch engagiert, ein Sparkassenprojekt, in dem der Umgang mit Geld gelernt wird, ein Filmstudio und bald wieder Discoabende. Zudem wurde ein Tonstudio eingerichtet. Okon erzählt von denen, die sich vor Jahren noch mit der Faust im Kennedypark „ausge-

drückt“ haben, nun schlagen sie sich mit Worten herum – und machen HipHop. „Wir können kein klassisches Bildungsprogramm fahren, dafür haben wir hier nicht die richtigen Leute“, sagt Okon.

Beziehungshungrig

Beziehung sei dafür immer die Basis. „Unsere Kinder sind beziehungshungrig“, sagt der Leiter. Aber Hunger und Essen sind auch im Wortsinne ein Thema. Denn den Kindern wird in der OT ein Abendessen serviert – weil viele Kinder zu Hause ohne ins Bett müssten. Auch das ist eine Entwicklung der letzten Jahre. „Das war in den ersten zehn Jahren hier kein Thema. Da wurde abends bei Mama gegessen“, erzählt Lauffs. Und so hat sich vieles eben verändert in 40 Jahren Josefshaus. Geblieben ist aber vor allem eines, sagt Okon: „Die besondere Atmosphäre“ – die auf Toleranz und Verständnis aufbaut.

Die Last der Zahlen einer Jugendeinrichtung

Wie viele Besucher die Offene Tür Josefshaus zählt, fragt auch das Bistum regelmäßig ab. Denn an den Zahlen orientieren sich Ressourcen und Personal der Einrichtung.

Das ärgert die Mitarbeiter der OT zwangsläufig. „Leider steht hinter einer solchen Zahl nicht, dass unsere 60 bis 80 Besucher ganz andere Be-

dürfnisse haben als die in anderen Vierteln. Hinter dieser Zahl steckt im Josefshaus ein ganz anderer Aufwand“, erklärt Monika Lauffs, eine von drei hauptamtlichen Mitarbeitern der Einrichtung. „Unsere Mitarbeiter, Ehrenamtlichen und Honorarkräfte arbeiten hier weit über das normale Maß hinaus“, sagt OT-Leiter Richard Okon.